

MDK-Audioservice

5. Juni 2009

Thema: Pränataldiagnostik

Autorin und Sprecherin: Friederike Geisler

Länge: 3 Min. 32. Sek.

Anmoderation:

Für schwangere Frauen stellt sich schon bald nach der „Frohen Botschaft“ die Frage, wie genau sie über den Gesundheitszustand ihres heranwachsenden Kindes Bescheid wissen möchten. Die Möglichkeiten vorgeburtlicher, also pränataler, Untersuchungen haben in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Die Bandbreite geht vom normalen Ultraschall bis hin zur Fruchtwasserpunktion, die oft bei einem Verdacht auf eine Chromosomenstörung hin vorgenommen wird. Trotz ausgereifter Techniken, erhält die werdende Mutter von ihrem Arzt nur Wahrscheinlichkeiten für mögliche Krankheiten und Behinderungen. Das macht die ohnehin schon schwere Entscheidung für oder gegen einen Abbruch der Schwangerschaft besonders problematisch.

Wer sich im Vorfeld über die verschiedenen Untersuchungen informieren möchte, kann eine Schwangerschaftsberatungsstelle aufsuchen, wie zum Beispiel die Evangelische Beratungsstelle für Schwangerschaft, Sexualität und Pränataldiagnostik an der Uniklinik Bonn. Die Sozialarbeiterin Heike Vüllers hat dort täglich mit Schwangeren zu tun, die entweder vor der Untersuchung stehen oder sogar schon eine Diagnose haben.

O Vüllers

„Oft geht mit diesen Untersuchungen eine enorme Verunsicherung einher, nicht genau zu wissen ‚Wenn ich diese Untersuchung vornehmen lasse, womit muss ich rechnen?‘. Bei jeder invasiven Diagnostik besteht das Risiko, eine Fehlgeburt einzugehen. Das muss auch abgewägt werden. Und oft ist es so, dass die Frauen sagen: ‚In meiner ganzen Schwangerschaft – zumindest in der Phase der Diagnostik – hab ich ganz viel Sorge gehabt, ganz viele Befürchtungen und konnte mich gar nicht mehr ungezwungen einfach über meine Schwangerschaft freuen.‘“

Viele Frauen haben ein ganz eigenes Bild im Kopf, wenn Sie von der möglichen Krankheit des Kindes erfahren. Dieses Bild trifft jedoch oft nicht ganz zu. Für Heike Vüllers ist es deshalb wichtig, Aufklärungsarbeit zu leisten.

O Vüllers

„Da ist es schon wichtig, in jedem Einzelfall zu sagen, welche medizinischen Befunde gibt es bisher, wovon ist auszugehen? Das schwierige bei der Pränataldiagnostik ist ja, dass man anfangs oft nicht weiß, wie sich die Krankheit nach der Geburt tatsächlich äußert. Aufklärungsarbeit muss darüber geleistet werden, womit zu rechnen ist, was an finanziellem Aufwand auf einen zukommt, was an ärztlicher Aufklärung notwendig ist und vor allem: Was gibt es an Unterstützungsmöglichkeiten, wo Kontakte hergestellt werden können?“

Text

Im Pränataldiagnostik-Zentrum Hamburg hat man sich auf die vorgeburtlichen Untersuchungen spezialisiert. Die dort arbeitende Humangenetikerin Dr. Usha Peters weiß, wie wichtig eine intensive Beratung der Patientinnen ist.

O Dr. Peters

„Wenn Befunde auffällig sind, dann bieten wir den Patientinnen auch immer eine Beratung an, über das, was dahinter stecken könnte und welche weiterführenden Untersuchungen jetzt sinnvoll sind. Dann entwickelt man mit der Patientin entsprechend ihren Bedürfnissen eine weiterführende Diagnostik.“

Text

Auch die beste Beratung kann einer Schwangeren, der ein hohes Risiko einer Chromosomenstörung des Kindes vorausgesagt wurde, die Entscheidung für den weiteren Weg nicht abnehmen. Mitte Mai wurde im Bundestag entschieden, dass zwischen der Diagnose und dem Schwangerschaftsabbruch eine Bedenkzeit von drei Tagen liegen muss. Heike Vüllers von der Beratungsstelle unterstützt diesen Ansatz:

O Vüllers

„Zum einen hat es praktische Gründe, sich nämlich auf den stationären Aufenthalt vorzubereiten und auch innerlich von der Schwangerschaft Abschied zu nehmen und zu gucken: Was brauche ich dafür? Und für manche ist es sogar der Zeitpunkt zu sagen: Ich überlege mir das noch mal anders.“